

## Was ist Gender? Wie entsteht und wirkt Gender?

- „Gender“ bezeichnet die gesellschaftlich, sozial und kulturell bedingten Verhaltensweisen und Identitäten von Frauen und Männern
- nach der Geschlechtszuordnung bei der Geburt setzt ein fortwährender Differenzierungsvorgang ein
- Individuen erlernen Gender ein Leben lang. Es prägt ihre Identität, Handlungs-, Denk- und Gefühlsmuster, wodurch Gender reproduziert und verstärkt wird
- daraus ergeben sich kulturelle und gesellschaftliche Nominierungen: typisch Frau – typisch Mann, mit vielen unterschiedlichen Facetten
- Gender ist an allen sozialen Prozessen der Gesellschaft beteiligt und schafft soziale Unterschiede und Erfahrungen

Christel Zenker Berlin, 4. Tiroler Suchtagung, Innsbruck, 06.11.2008

1

## Gender Mainstreaming in der Suchthilfe

In einer Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend heißt es:

- „Gender Mainstreaming“ bedeutet bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt
- wird eine Benachteiligung von Frauen und Männern festgestellt, sind Maßnahmen einzusetzen, um der jeweiligen Benachteiligung entgegenzuwirken

Quellen:

1. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Checkliste Gender Mainstreaming bei Maßnahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, 2004
2. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2004

2

- laut DHS und fdr - Expertise muss es geschlechtsspezifische und gemischtgeschlechtliche Angebote geben, das Ziel ist die Gleichstellung von Männern und Frauen
- Gleichstellung bedeutet hier die Notwendigkeit einer geschlechtersensiblen Sichtweise, d. h. die die frauen- und männerspezifischen Lebensweisen und Sozialisations- und Arbeitsbedingungen thematisiert und in ihren Hilfsangeboten umsetzt

Quelle: Gender in der Suchtarbeit, fdr, Hannover 2009

3

- In der Fachöffentlichkeit ist längst unstrittig, dass sich süchtige Frauen und Männer unterscheiden hinsichtlich:
  - der Entstehung und des Verlaufs ihrer Suchterkrankung
  - in der Wahl ihres Suchtmittels
  - des Konsummusters
  - der komorbiden Störungen sowie
  - in der Bewertung ihrer Abhängigkeitserkrankung durch die Umwelt
- D. h. beide Geschlechter müssen entsprechend ihrer unterschiedlichen Bedarfslage behandelt werden!

Quelle: Gender und Sucht, Landeskoordination Integration NRW, 2010

4

- **1,6 Mill. Alleinerziehende, davon 1,4 Mill. Mütter – 9 von 10 Alleinerziehenden (90 %) sind weiblich** (Quelle: BuMI für Arbeit und Soziales 2013)
- **alleinerziehend sein ist nicht nur an die Haushaltssituation gekoppelt, sondern vielmehr an die tatsächliche Verantwortungsverteilung im Alltag** (Quelle: BuMI für Familie Senioren, Frauen, Soziales 2013)
- **Alleinerziehende erzielen teilweise mit ihrer Erwerbstätigkeit kein ausreichendes Einkommen und es droht Armut, 35 Prozent der Alleinerziehenden im SGB-II-Bezug sind erwerbstätig, besonders hoch ist der Anteil bei Müttern mit relativ jungen Kindern** (Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2014)
- **bei 22 % der nicht erwerbstätigen Mütter mit Kinder bis 12 Jahre scheitert eine Arbeitsaufnahme an der Kinderbetreuung** (Quelle: Familienreport 2014 BuMI Familie, Senioren, Frauen, Soziales)

5

- **zu den krankmachenden Hauptbelastungsfaktoren zählen:**
  - ständiger Zeitdruck
  - der beruflichen Anforderung gerecht zu werden
  - der Verantwortungsdruck für den Erziehungs- und Bildungserfolg des Nachwuchses
  - die dauerhafte Überlastung durch traditionelle Rollenerwartung und damit einhergehend die ungleiche Arbeitsaufteilung in der Familienarbeit
  - mangelnde Anerkennung
  - der tägliche zum Gesundheitsrisiko werdende Widerspruch zwischen den Erwartungen von Gleichberechtigung in Rollen- und Arbeitsteilung einerseits und die real gelebte traditionelle Rollenerwartung

(Quelle: Muttergenesungswerk (Jahrespressekonferenz 2015 „Mutter-Sein ist ein Gesundheitsrisiko“)

6



## Suchtkranke Mütter: Sucht fördernde Faktoren



- Alleinerziehende süchtige Frauen erfahren auf Grund der gesellschaftlichen Abwertung – als trinkende oder Drogen konsumierende Mutter – eine hohe Stigmatisierung.
- Aus Angst vor Fremdunterbringung ihrer Kinder und aus hohem Schuldgefühl „als Mutter versagt zu haben“ verheimlichen sie besonders lange ihre Suchterkrankung vermeiden es, sich Hilfe zu suchen.
- Die Schuld- und Schamgefühle, als Mutter versagt zu haben, gehen einher mit einem überfrachteten Mütterbild, wie es in Deutschland vorherrscht.
- Partnerschaften süchtiger Frauen sind gehäuft von (destruktiven) Abhängigkeitsstrukturen geprägt. Deutlich mehr abhängige Frauen leben mit einem Mann zusammen, der ebenfalls ein Alkohol- oder Drogenproblem hat – als umgekehrt.
- Mangelnde partnerschaftliche und familiäre Unterstützung für süchtige Frauen beim Ausstiegswunsch ist ein belastender Faktor/ 90 Prozent der süchtigen Frauen werden von ihrem Partner verlassen (während 90 Prozent der Frauen bei ihrem süchtigen Partner bleibt).

(Quelle: FDR-Expertise 2006)

7



## Suchtkranke Mütter und Väter: Zahlen und Fakten



- Die Hälfte der Süchtigen hat Kinder (56% der Alkoholabhängigen, 47% der Drogenabhängigen)
- Der Anteil von Müttern innerhalb der Frauen ist etwas größer als der Anteil der Väter unter den Männern (Alkoholabhängige Männer: 53%, alkoholabhängige Frauen: 61%, Drogenabhängige Männer: 45%, drogenabhängige Frauen: 52%)
- 25% der alkoholabhängigen Männer und 23% der alkoholabhängigen Mütter, 27% der drogenabhängigen Männer und 27% der drogenabhängigen Frauen haben minderjährige Kinder
- 45,5% der alkoholabhängigen Väter, 66,6% der alkoholabhängigen Mütter, 27,3% der drogenabhängigen Väter und 53% der drogenabhängigen Mütter leben mit ihren Kindern im Haushalt
- Im Haushalt des anderen Elternteils leben die Kinder von 54,5% der alkoholabhängigen Väter, 19% der alkoholabhängigen Mütter, 63,7% der drogenabhängigen Väter und 8,8% der drogenabhängigen Mütter.

(Quelle: Hamburger Basisdokumentation, Hrsg. Bado e.V. 2006)

8

- 1,6 Mill. Alleinerziehende davon 167.00 Väter (Quelle: BuMi für Arbeit und Soziales 2013)
- alleinerziehend sein ist nicht nur an die Haushaltssituation gekoppelt, sondern vielmehr an die tatsächliche Verantwortungsverteilung im Alltag (Quelle: BuMi für Familie, Senioren, Frauen, Soziales 2013)
- Alleinerziehende erzielen teilweise mit ihrer Erwerbstätigkeit kein ausreichendes Einkommen und es droht Armut (Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2014)
- Zeitdruck, Überlastung, Anforderungen, Überforderung
- Unvereinbarkeit von Beruf und Familie (Bsp. Buch „Geht alles gar nicht“)
- Ernährerrolle



(Quelle: BuMi Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015 Dossier Väter und Familie)

9

- zu den krankmachenden Hauptbelastungsfaktoren zählen:
  - diffuse Männlichkeits- und Vaterkonstruktion mit aggressivem „Macho-Gehabe“ und Gewalttätigkeit sowie einseitiges tradiertes Männerbild vs.
  - depressiv-orientierte abhängige Rolle
  - Abwehr von Schwäche und Hilflosigkeit
  - kein Kontakt zu den Kindern
  - ohne Beziehung
  - ohne Berufsausbildung
  - beruflicher Erfolgsdruck aufgrund Leistungsfixierung
  - Ernährerfunktion in tradierter Rolle

(Aus drei verschiedenen Gruppen:

- 1.) Beginn von Alkoholmissbrauch unter 25 Jahren, ledig, frühe Geburt von Kindern, ohne Berufsausbildung, Arbeits- und Perspektivlosigkeit
- 2.) Beginn von Alkoholmissbrauch zwischen 25 und 30 Jahren, Scheidung und Trennung von Frau und Kind, mit Berufsausbildung, erwerbstätig
- 3.) Beginn von Alkoholmissbrauch ab 35 Jahren, verheiratet, Auszug Kinder, erwerbstätig

(Quellen: Irmgard Vogt (Institut für Suchtforschung ISFF 2007) „Alkoholabhängige Mütter/Väter und ihre Gefühle und Einstellungen gegenüber ihren Kindern“, Walter Holstein (LWL 2001) „Neue Väter braucht das Land“

10

- zu den krankmachenden Hauptbelastungsfaktoren zählen:
  - Traumata
  - dysfunktionale Bewältigungsmuster
  - ohne Erwerbstätigkeit (Männer: Kränkung aufgrund hoher Bedeutung von Arbeit, Beide: Abhängigkeit von staatlichen Institutionen wie Jobcenter etc., Frauen: bei ökonomischer Abhängigkeit vom Partner)
  - mangelnde Gesundheitsfürsorge (Frauen: erst die anderen, dann ich; Männer: Funktionsaspekt des Körpers; Beide: strukturelle Grenzen)

(Quellen: Irmgard Vogt (Institut für Suchtforschung ISFF 2007) „Alkoholabhängige Mütter/Väter und ihre Gefühle und Einstellungen gegenüber ihren Kindern“, Walter Holstein (LWL 2001) „Neue Väter braucht das Land“)

- Gegen tief verwurzelte Vorstellungen in Gesellschaft und Arbeitswelt zu verstoßen (Rollenzwänge), wenn eigene Wünsche zur Elternzeit etc. verwirklicht werden.
- Gesellschaft fördert vorherrschende Prinzipien männlicher Sozialisation wie Rationalität, Kontrolle, Körperferne, Gewalt, Externalisierung, Alleinsein und Einzelkämpfertum.
- 60 Prozent der Paare wollen eine gleichberechtigte Rollenverteilung. Die Männer reagieren mit erheblicher Angst vor beruflichen und finanziellen Nachteilen und rücken von den Wünschen ab.
- Mann und Arbeit als maskuline Sozialisationserfahrung. Selbstbewusstsein primär an den Beruf geknüpft. Erhebliche Entwertung bei Erwerbslosigkeit.
- Schuld- und Schamgefühle als Vater zu versagen bzw. versagt zu haben.
- Viele Männer haben selbst eine Vaterentbehrung bzw. einen alkoholabhängigen und zumeist gewalttätigen Vatererlebt. Fehlende positive Identifikation, Ohnmacht, Scham bzw. schlechte Vorbildwirkung sind die Folge.

(Quellen: Vermächtnisstudie 2016, Soziale Arbeit mit Männern 2007, FDR-Expertise 2006)

## Suchtkranke Väter: Sucht fördernde Faktoren

Herkunftsfamilie des trinkenden Mannes

- **Vater:** Väter waren oftmals abwesend, schwach und inkompetent, unfähig ihre Rolle in der Familie wahrzunehmen, stattdessen oftmals übermäßig streng, gewalttätig, prügelnd und selbst trinkend, Weitergabe der Botschaft: Trinken gehört zum Erwachsen-Sein dazu (Modelllernen), Identifikation mit dem Aggressor, Wechselbad von Gleichgültigkeit und mangelnder Präsenz sowie unkalkulierbarer Gewalttätigkeit, schlechtes Vorbild
- **Mutter:** Mütter missbrauchen ihre Söhne als Partnerersatz emotional, als Erweiterung ihrer Person mit dem Verlangen nach Zuwendung, wenn sie die Bedürfnisse nicht befriedigen können, alleiniges Handeln, Überforderung und Hilflosigkeit, sich an die Söhne hilfessuchend anklammerten, verhängnisvolle Bindung oft ein Leben lang (Parentifizierung, Rollendiffusion)

(Quelle: Psychoanalyse des Alkoholismus, Rost, 2001)

## Schutz- u. Risikofaktoren für Frauen u. Männer nach einer Behandlung wg. Alkoholabhängigkeit

### Frauen

- Schutzfaktoren:
  - Familienstand **ledig**
  - **ohne Kinder** leben
  - Vertrauensperson vorhanden
  - Zufriedenheit mit der Arbeitssituation
- Risikosituationen:
  - Trennung oder Scheidung
  - **mit Kindern** zusammenleben
  - keine Vertrauensperson vorhanden
  - arbeitslos

### Männer

- Schutzfaktoren:
  - Familienstand **verheiratet**
  - **mit Kindern** zusammenleben
  - Vertrauensperson vorhanden
  - Zufriedenheit mit der Arbeitssituation
- Risikosituationen:
  - Trennung oder Scheidung
  - **ohne Kinder** leben
  - **kein beruflicher Erfolg**
  - keine Vertrauensperson vorhanden
  - arbeitslos

(Quelle: Sieber et al. 2002)

## Vorstellungen Partnerschaft mit Kindern für Frauen u. Männer



Vermächtnisstudie / Prozent: Männer 32%, Frauen 19%

(Quelle: Die Zeit, WZB, Infs, 2016)

## Vorstellungen Partnerschaft mit Kindern für Frauen u. Männer



Vermächtnisstudie / Prozent: Zustimmung: Männer 50,7%, Frauen 41%  
 Ablehnung: Männer 8,3%, Frauen 13,8% Ablehnung  
 keine klare Tendenz: Männer 41%, Frauen 45,2%

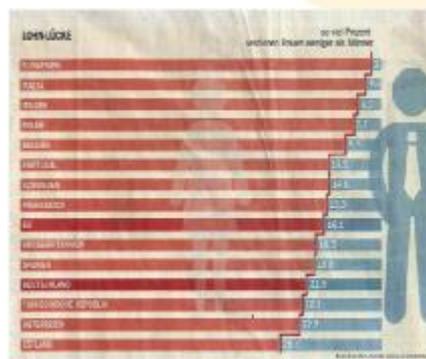
(Quelle: Die Zeit, WZB, Infs, 2016)

## Vereinbarkeit Familie und Beruf

- scheitert oftmals an der unterschiedlichen Bezahlung von Frau und Mann
- den Hauptpart übernimmt fast immer der Elternteil, der weniger verdient, das ist meistens die Frau
- Väter befürchten ansonsten zu hohe Einkommensverluste für die Familie
- zwei Drittel der Mütter arbeiten somit in Teilzeit
- dieser Kreislauf wurde bisher nicht unterbrochen
- hoher moralischer Vorwurf vor allem gegenüber Müttern (Rabenmütter) im Vergleich zu Vätern, wenn Entscheidungen entgegen den gesellschaftlichen Erwartungen getroffen werden

(Quelle: "Gender Pay Gap – Equal Pay Day", Die Zeit 2016)

## Lohn-Lücke für Frauen im Vergleich mit Männern



Prozent: in Deutschland liegt die Differenz bei 21%

(Quelle: Eurostat 2016)

**Insgesamt geben sowohl süchtige Frauen als auch süchtige Männer Ausstiegsmotive an, die sich eher an den traditionellen Rollenbildern ausrichten.**

### **Bei Frauen:**

- Vorliegen einer Schwangerschaft oder der Wunsch nach einer Familie und Kindern bilden eine ausgeprägte Abstinenzmotivation.
- Perspektive auf eine gelingende Partnerschaft (sehr romantische Vorstellungen, die oftmals den realen Bedingungen nicht statthaltbar können).

### **Bei Männern:**

- Stehen eher materiell geprägte Wünsche im Vordergrund: Auto, Geld, gut bezahlte Arbeit. Entsprechend ist eine hohe Motivation für den Ausstieg gegeben, wenn der Verlust des Arbeitsplatzes oder Führerscheins bei Fortsetzung des Suchtmittelkonsums droht oder bereits eingetreten ist.
- Des Weiteren deutliche körperliche Folgeerkrankungen (z.B. Leberschaden).

(Quelle: Gender und Sucht NRW-Leitfaden 2010)

19

1. Welche (geschlechtsspezifischen) Angebote sind Ihres Erachtens nötig, einer Zementierung von krankmachenden Rollenbildern entgegenzuwirken?
2. Weswegen ist die Verantwortung für die Erziehung der Kindern zwischen den Geschlechtern immer noch so ungleich verteilt, obwohl es bereits Gesetze zur Gleichstellung von Männern (Vätern) und Frauen (Müttern) gibt?
3. Was können die **Männer** tun, um ihre Vaterschaft gegenüber den Frauen gleichberechtigt zu leben?
4. Was können die **Frauen** tun, um eine Entlastung ihrer Mutterrolle herbeizuführen?

Quelle: fsz, amb, 2016

20

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



21

### Frauenspezifische Suchtarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Mutterrolle

- **Warum sind frauenspezifische Einrichtungen ein unverzichtbarer Baustein im Gesamtkonzept von G.M.:**
  - zwingend bei sexueller Gewalterfahrung, da Angst und Scham gesenkt werden können sowie sich durch den Schutzraum Bereitschaft erhöhen kann, die traumatischen Erfahrungen zu bearbeiten
  - notwendig auch bei Themen wie Gewalt in der Partnerschaft, **Schwangerschaftsabbruch**, Schuld- und Versagensgefühle bzgl. **Mutterschaft**, sexuelle Probleme, weiblicher Identitätsfindung, abhängige Beziehungsmuster, Rollenkonflikte bei mehrfach belasteten weiblichen Lebenszusammenhängen, lesbische / bisexuelle Lebensweisen, Frauen und Alter Solidaritätserfahrungen unter Gleichbetroffenen hat heilendes Potential

Quelle: Erfahrungen aus der praktischen Arbeit bei FAM/FrauSuchZukunft, 2016

22

- **Warum sind männerspezifische Angebote ein unverzichtbarer Baustein im Gesamtkonzept von G.M.:**
  - zwingend bei sexueller Gewalterfahrung, da Angst und Scham gesenkt werden können sowie sich durch den Schutzraum Bereitschaft erhöhen kann, die traumatischen Erfahrungen zu bearbeiten
  - notwendig auch bei Themen wie Gewalt in der Partnerschaft, **Schwangerschaftsabbruch**, Schuld- und Versagensgefühle bzgl. **Vaterschaft**, sexuelle Probleme, männliche Identitätsfindung, abhängige Beziehungsmuster, Männer und Alter, Solidaritätserfahrungen unter Gleichbetroffenen hat heilendes Potential
  - hilfreich bei der Arbeit an Väter- und Männlichkeitskonstruktionen, Förderung der Vater-Kind-Beziehung und von verantwortlicher aktiver Vaterschaft (Präsenz, Engagement, Identifikation, Emotionalität, Triangulierung)
  - Arbeit am Thema Schuld und Scham (sowohl alkoholabhängige Väter (als auch Mütter) haben signifikant starke Schuldgefühle als nicht abhängige Eltern gegenüber ihren Kindern.
  - Arbeit am Thema Verlustangst (Väter haben stärkere Verlustängste)
  - fehlende Identifikationsmöglichkeiten, Männer/Väter gehören kaum zu den sozialisierenden Personen

(Quellen: Männlichkeiten und Sucht LWL 2010, Studie „Wir haben abgetrieben“ Jörg Burger 2009 Die Zeit, Institut für Suchtforschung 2007)

23

- **Ein wichtiges Kriterium und Wirkfaktor bei der frauenspezifischen Suchtarbeit ist:**
  - Bei der Bearbeitung der individuellen Situation der Klientinnen werden im Rahmen der frauenspezifischen Suchtarbeit immer auch der **gesellschaftliche Kontext** bzw. **die gesellschaftlichen Anforderungen** und deren **Konsequenzen** mit berücksichtigt.
  - Diese Vorgehensweise soll die Klientinnen dazu befähigen, **krank- und süchtig machende Rollenerwartungen** zu erkennen und sich von „rein persönlichem Versagen“ zu entlasten und gesunden zu können.
  - Lernen von Abgrenzung (Nein-Sagen-Können), Gefahr von Lawine an moralischen Reaktionen.

Quelle: Erfahrungen aus der praktischen Arbeit bei FAM/FSZ, 2016

24

- **Ein wichtiges Kriterium und Wirkfaktor bei der männerspezifischen Suchtarbeit ist:**
  - Bei der Bearbeitung der individuellen Situation der Klienten werden im Rahmen der männerspezifischen Suchtarbeit immer auch der **gesellschaftliche Kontext** bzw. **die gesellschaftlichen Anforderungen** und deren **Konsequenzen** mit berücksichtigt.
  - Diese Vorgehensweise soll die Klienten dazu befähigen, **krank- und süchtig machende Rollenerwartungen** zu erkennen und sich von „rein persönlichem Versagen“ zu entlasten und gesunden zu können.
  - Förderung sozialer Kompetenzen wie Emotionalität, Empathie, Anteilnahme und respektvoller Umgang miteinander
  - Problematisierung der Identifikation mit gewaltbegünstigenden Männerbildern
  - Thematisierung des einseitigen Lebensentwurfs: Leistung, Prestige, Erfolg, Einfluss und risikoreichem Gesundheitsverhalten
  - Herstellung einer Balance zwischen Anforderungen der Erwerbstätigkeit, dem familiären und dem persönlichen Bereich

(Quelle: Genderspekte in der Sucht NRW 2010)

25

- **Mitarbeiterinnen benötigen spezifische Kenntnisse, Handlungsansätze und Rahmenbedingungen, um frauenspezifischen Arbeit wirksam umzusetzen.**
  - Umfassendes Wissen über weibliche Suchtverläufe, insbesondere im Bereich sexueller Gewalt als häufiger Erfahrungshintergrund süchtiger Frauen
  - Spezifische Kenntnisse über traumasensibles bzw. traumagerechtes Arbeiten (z. B. DBT / Anwendung von sog. Skills; Zusammenschau Trauma - Sucht)
  - Reflektion der Mitarbeiterinnen mit der eigenen Geschlechtlichkeit und Geschichte bzw. Auseinandersetzung mit der Rolle als Frau in der Gesellschaft
  - Parteilichkeit und Solidarität: An der Seite der Frauen stehen mit Respekt und Wertschätzung (was nicht bedeutet, sie vor der Auseinandersetzung ihrer Lebenssituation und ihres Verhaltens „zu schonen“)
  - Frauenspezifische Fortbildungen sowie Reflektionsinhalte in Konzeption, Supervision und Intervention

Quelle: Erfahrungen aus der praktischen Arbeit bei FAM/FSZ, 2016

26

## Männerspezifische Suchtarbeit erfordert männerspezifische Kompetenz

- **Mitarbeiter benötigen spezifische Kenntnisse, Handlungsansätze und Rahmenbedingungen, um frauenspezifischen Arbeit wirksam umzusetzen.**
  - Umfassendes Wissen über männliche Suchtverläufe
  - Sensibilisierung für die Funktionalisierung von Drogen zur Konstruktion von Männlichkeit („Doing gender with drugs“)
  - Reflektion der Mitarbeiter mit der eigenen Geschlechtlichkeit und Geschichte bzw. Auseinandersetzung mit der Rolle als Mann in der Gesellschaft
  - Entkoppelung von Männlichkeitsidealen und Risikoverhalten
  - Erkennen von Belastungen stereotyper männlicher Geschlechterrollen
  - Entwicklung von Achtsamkeit für die eigene Verletzlichkeit und Bedürftigkeit
  - Auseinandersetzung mit den Themen Macht, Ohnmacht, Aggression, Gewalt, Sexualität, Arbeit

(Quelle: Gender und Sucht NRW 2010) 27

## Gender Mainstreaming in der Suchthilfe

- **Für die Praxis bedeutet dies:**
  - **In gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen frauen- und männerspezifische Angebote umzusetzen: z.B.**
    - a. homogene Männer- und Frauengruppen
    - b. freie Wahl bzgl. des Geschlechts der Therapeut\*innen
    - c. Bereitstellung umfassender Frei- und Schutzräume (wie sie vor allem in frauenspezifischen Einrichtungen schon vorgehalten werden)
    - d. Bereitstellung von personeller Geschlechterausgewogenheit
    - e. Qualifikation der Mitarbeiter\*innen bezüglich genderspezifischer Suchtarbeit
    - f. Herstellung von Genderkommunikation auch in der Öffentlichkeitsarbeit

(Quelle: Empfehlungen aus Genderaspekten der Suchthilfe NRW 2010)

28

## „Regretting Motherhood (Bedauern der Mutterschaft)“

- Titel einer 2015 veröffentlichten Studie der israelischen Soziologin Orna Donath.
- Autorin bezeichnet mit diesem Begriff Mütter, die es anhaltend bereuen, Mutter geworden zu sein und die Rolle als Mutter negativ erleben, obwohl sie ihre Kinder lieben.
- Widerlegung des Mythos: einer stets und zwangsläufig glücklichen Mutter (die weder Ambivalenz geschweige denn Reue zeigen darf).
- Unterschiedliche Reaktionen innerhalb der Frauen und Mütter. Moralische und inhaltliche Auseinandersetzungen.

(Quellen: Wikipedia, Vermächtnisstudie 2016)

29

## „Maternal Gatekeeping (mütterliches Türsteher)“

- Beschreibt eine Form des Verhaltens, mit dem eine Mutter verhindern will, dass der Vater sich um Kinderpflege und -erziehung kümmert.
- Einer US-Studie der Brigham Young University aus dem Jahre 1999 zufolge sollen etwa 20 bis 25 Prozent aller verheirateten Frauen in die Kategorie der Maternal Gatekeeper fallen.
- Eine spätere, deutsche Langzeitstudie des Familien- und Sozialforschers Professor Wassilios Fthenakis kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: Etwa jede fünfte Frau behindert durch ihr blockierendes Verhalten den väterlichen Einsatz im Familienleben.
- In einer anderen Studie „The Retro Wife“ aus dem Jahr 2013 der Professorin der Columbia-Universität Lisa Miller wurde eine weibliche Doppelmoral beschrieben: Frauen glauben mehrheitlich den Haushalt von der Küche bis zu den Kindern besser managen zu können. Etwas was Frauen nicht aufgeben und Männern nicht zugestehen wollen. Dabei wollen Frauen vor allem die Männer kontrollieren, wie ihr Mann den Haushalt führt und sich um die Kinder kümmert (Stichworte: verinnerlichte/r Sexismus und Gender-Stereotypen, Biologie: Liebeshormon Oxytocin, Geburt, Stillen).
- Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2014 „Jungen und Männer im Spagat“ kam zu dem Ergebnis, dass Frauen die Ko-Architektinnen des Männerleitbildes sind. Bei nahezu allen Aspekten sind die Anforderungen von Frauen an einen „richtigen Mann“ genauso hoch wie bei Männern selbst (Ernährer, Beschützer, stark sein). Zugleich erwarten Frauen in überaus hohem Maße Persönlichkeitsmerkmale wie Zärtlichkeit, Gefühle und Romantik (Stichwort: Frauen suchen den Alpha-Softie). (Quellen: BuMI 2013, Vermächtnisstudie Lisa Fischbach 2016)

30

## „Maternal Gatekeeping (mütterliches Türsteher)“

Ich habe mich immer für eine Welt eingesetzt, in der niemand benachteiligt wird aufgrund seines Geschlechts. Und es waren bis jetzt fast immer Frauen, die zurückgesteckt haben, wenn die Kinder kamen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist aber auch für Männer ein schwerer Rucksack, und es liegt mir ebensowenig daran, dass sie da zurückstecken. Ich sage nicht: „Männer, jetzt sind mal die Frauen dran, setzt euch auf die Ersatzbank.“ Im Gegenteil, ich möchte Brücken bauen zwischen den Geschlechtern, die allen zugutekommen. Ich weise auf patriarchale Strukturen hin, die Einzelne schwächen, Frauen wie Männer. Heute gilt diese Alles-ist-möglich-Doktrin. Wenn man es nicht schafft, ein paar Wochen nach der Geburt eines Kindes wie ein Model auszusehen und Vollzeit zu arbeiten, dann wird das als persönliches Versagen angesehen. Für Väter gilt das auch: Was, du nimmst nur zwei Partnermonate, bist nicht im Elternbeirat, gehst nicht jeden zweiten Nachmittag mit den Kindern auf den Spielplatz? Väter sind extrem wichtig – für ihre Kinder und für ihre Partnerin. Sie sollten nicht in den Schatten der Mutter gestellt werden, und sie sollten ebensowenig wie Mütter strukturell darunter leiden, dass sie Kinder haben.

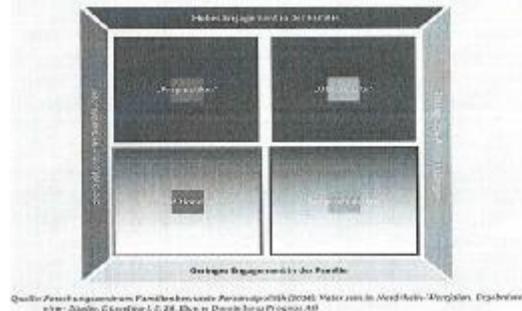


Quelle: Barbara Streidl, 2015

31

## Vätermodelle

Abbildung 9: Unterscheidung von Vätertypen nach Einbehalten und Engagement



16% sehr aktiv  
60% normal aktiv  
20% wenig aktiv

(aktiv: weniger Überstunden, Partnerin, die auch Vollzeit arbeitet, eine Partnerin, die gut verdient, haben einen höheren Bildungsabschluss)

(Quellen: Dossier Väter und Familie BuMi Fam., Sen., Frau. und Jug. 2015)

Bsp. Hohe Elternzufriedenheit in Finnland mit anderen ökonomischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Julia Roth, Eltern-Kind-Beziehung und elterliche Werteinstellungen, 2012

32



Quelle: Brazelton 1991 / I. Vogt, Beratung von süchtigen Frauen und Männern, Beltz Verlag 2004